

MAGAZIN

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Nr. 3, 2008

Gender und Erwachsenenbildung -
Zugänge, Analysen und Maßnahmen

Bianca Friesenbichler, EDUCON

Geschlechtergerechter
Sprachgebrauch als Teil und Motor
des Gender Mainstreaming

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch als Teil und Motor des Gender Mainstreaming

von Bianca Friesenbichler, EDUCON

Bianca Friesenbichler (2008): Geschlechtergerechter Sprachgebrauch als Teil und Motor des Gender Mainstreaming. In: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs 3/2008. Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/08-3/meb08-3.pdf>. ISSN 1993-6818. Erscheinungsort: Wien. 16.540 Zeichen. Veröffentlicht Februar 2008.

Schlagworte: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch, Gender Mainstreaming, Sprache, männliche Formen, weibliche Formen, Wirklichkeitskonstruktion

Abstract

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Geschlechtergerechter Sprachgebrauch“ mag unnötig und „veraltert“ anmuten, denn die 1987 erstmals formulierten Forderungen nach einem geschlechtersensiblen und geschlechtergerechten Sprachgebrauch scheinen mittlerweile „Früchte zu tragen“. Dennoch sind wir in der Praxis (Medien, wissenschaftliche Publikationen, Unterrichtsmaterialien u.Ä.) von einer durchgängigen Umsetzung einer geschlechtersensiblen Sprache weit entfernt.

Der deutschen Grammatik zufolge sind die Möglichkeiten der Umsetzung einer gendergerechten Sprache sehr begrenzt. Beispielsweise wird das viel verwendete Binnen-I noch immer als Rechtschreibfehler geahndet.

Wieso aber ist der geschlechtergerechte Umgang mit Sprache so wichtig? – Sprache ist das zentralste Mittel unseres Denkens. Sprache löst in unseren Köpfen Bilder aus. Eine gendergerechte Wirklichkeit kann daher nur in einer gendersensiblen Sprache gedacht und vermittelt werden. So können durch einen sensiblen bzw. sensibilisierteren Sprachgebrauch Rollenzuschreibungen durchbrochen werden.

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch als Teil und Motor des Gender Mainstreaming

von Bianca Friesenbichler, EDUCON

Geschichte

Im Jahr 1985 wurden geschlechtsspezifische Stellenausschreibungen gesetzlich verboten. Zwei Jahre später wurden in Österreich erstmals von feministischen Sprachwissenschaftlerinnen, die feministische Ideen auf ihre eigene Wissenschaft anwendeten, linguistische Empfehlungen zur sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter vorgestellt. 1988 wurden weibliche Amtstitel eingeführt, 1990 legislative Richtlinien des Bundeskanzleramts zur sprachlichen Gleichbehandlung im Bundesrecht verabschiedet und seit 2001 gibt es Ministerratsbeschlüsse zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch in der gesamten Bundesverwaltung (vgl. Arbeitsinspektion 2005, S. 1).

Praxis

Alle diese Empfehlungen, Vorgaben und gesetzlichen Richtlinien machen sich allmählich bemerkbar: In Hochschulschriften und Stellenausschreibungen wird für Titel, Berufs- und Funktionsbezeichnungen das generische Maskulinum – *„männliche Personenbezeichnung in der verallgemeinernden Bedeutung“* (Pescoller 2008, S. 6) – meist vermieden. Zu lesen sind, werden größere Gruppen angesprochen, Doppelnennungen – (z.B. Autorinnen und Autoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Studentinnen und Studenten). Um diese Doppelnennungen zu umgehen, werden Abkürzungen eingesetzt: zum einen der Schrägstrich plus Auslassungsstrich (Schüler/-innen, Mitarbeiter/-innen, Student/-innen), zum anderen die Klammerschreibweise (Mitarbeiter(inn)en, Student(inn)en, Schüler(inn)en). *„In einigen Fällen hilft aber auch das nichts und man kommt um die ausführliche Version nicht herum [...]. Die Schreibung mit dem großen I im Wortinneren [...] entspricht nicht den offiziellen Rechtschreibregeln“* (Mackowiak 2005, S. 37).

Desgleichen gelingen Rückbezüge nur begrenzt (drei Wanderer, von denen einer/eine eine Frau war), wirken geschlechtersensible Ableitungen oft nahezu komisch (göttinlich, freundinlich) und wenn aus einem Sandmännchen ein Sandweibchen werden soll, zeigt sich, dass *„Konsequenz [...] hier sprachpraktisch nicht möglich [ist]“* (Mackowiak 2005, S. 37).

Wozu also einen Artikel über eine seit dreißig Jahren diskutierte Forderung schreiben, die ohnedies bereits Praxis geworden ist? – Weil wir von einer durchgängigen Umsetzung eines geschlechtergerechten Sprachgebrauchs noch weit entfernt sind. Medien (Zeitungen, Fernsehen, Radio) verwenden fast durchgehend das generische Maskulinum. In vielen Publikationen und schriftlichen Hausarbeiten bis hin zu Vereinsstatuten findet sich zu Beginn die Phrase, dass Frauen, wenn immer der Text männliche Formen verwendet, mitgemeint seien und aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit auf Doppelnennungen verzichtet werden würde. Dies gilt für die schriftliche Sprache und verstärkt noch für die mündliche. Warum? – Weil sich die geschlechtergerechte Ausdrucksweise nach wie vor nicht in unserem Bewusstsein festgesetzt hat. Dadurch gestaltet es sich als sehr schwierig, sie in unserer mündlichen Sprache durchgehend zu gebrauchen – selbst bei „gutem Willen“.

Hinzu kommt, dass die einfachste Abkürzung der doppelgeschlechtlichen Nennung – das Binnen-I (aber auch die Großschreibung variabler Elemente wie z.B. eineR, einE oder eineN; siehe Pusch 1984; 1999) – bislang in die deutsche Schulgrammatik nicht aufgenommen wurde. Das mag nicht weiter schlimm erscheinen, da sich erwachsene Menschen ja nicht unbedingt an die Schulgrammatik halten müssen. Dennoch sind wir sehr geprägt vom Dualismus *richtig/falsch*, der uns während unserer Schulzeit „eingebläut“ wurde. Unterschiedliche Möglichkeiten des Sprachgebrauchs, eine bewusste Entscheidung gegen grammatikalische Regeln zu Gunsten der sprachlichen Gleichbehandlung wurden zumindest während meiner Schulzeit nicht einmal angedacht. Ich erinnere mich an die unzähligen Male, in denen in meinen ersten Schulaufsätzen „das Mädchen, die“ mit einer Rüge ausgebessert wurde. Es ist nicht einfach, sich von dieser Prägung zu emanzipieren – aber möglich!

Anders herum werden Wörter, die für Männer und Frauen stehen (Mensch, jeder, jemand, wer, man usw.) immer wieder so verwendet, dass sie tatsächlich nur „Mann“ meinen.¹ Dies drückt sich auch in der Grammatik aus. Beispielsweise kann „jemand“ sowohl einen Mann als auch eine Frau bezeichnen. Geht es explizit um Frauen, ist die Ausdrucksweise „jemand, die ...“ laut der deutschen Schulgrammatik falsch (z.B.: Gestern sah ich „jemanden, deren“ Handtasche mir besonders gut gefiel; dort steht „jemand, die“ ich schon seit meiner Kindheit kenne). Weitere Beispiele sind Abkürzungen von doppelgeschlechtlichen Nennungen mittels Binnen-I oder der Verwendung von Großbuchstaben-Endungen wie „jedeR“ oder „jedeN“, die eigentlich mit „der oder die“ bzw. „den oder die“ fortgesetzt werden müssten.

¹ Ein Beispiel hierfür ist der Satz: „Jeder kann Bundespräsident werden“. Theoretisch schließt dieses „Jeder [Mensch]“ auch Frauen mitein, in der sozialen Realität wird das Amt des Staatsoberhauptes derzeit allerdings nur in Ausnahmefällen von einer Frau bekleidet. Noch plakativer drückt dies ein Satz von Papst Johannes Paul XXXIII. aus: „Jeder kann Papst werden. Das beste Beispiel bin ich selbst.“ Frauen sind hier wohl nicht „Jeder“ (und sind es, wie aus der Kirchengeschichte bekannt, auch nie gewesen).

Geschlechtergerechte Sprache – wozu?

In vielfältigen Diskussionen und Debatten, die ich zum Thema dieses Beitrages bislang geführt habe, wurde immer wieder folgendes Argument² gegen einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch vorgetragen:

„Geschlechtergerechter Sprachgebrauch vermag womöglich etwas zu bewegen. Es gibt hingegen viele weitaus wichtigere Bereiche, die Gender Mainstreaming tatsächlich umsetzen können.“

Über die Größe und das Gewicht des Beitrags einer gendersensiblen Sprache zur Gleichstellungspolitik mag frau/man sich streiten. Unbestreitbar bleibt aber, dass geschlechtergerechter Sprachgebrauch einer jener Bereiche des Gender Mainstreaming ist, den jeder/jede Einzelne von uns mitgestalten kann und soll. Sprache ist das Mittel, mit dem jede/jeder Einzelne täglich kommuniziert und somit Welt vermittelt. Sie ist das Medium, mit dem wir denken und unsere eigene Wirklichkeit herstellen. Erst durch die sprachliche Benennung von Gegenständen, Vorgängen und Situationen können wir sie denken. Heidrun Pelz bringt dies in einem Buch zur Linguistik auf den Punkt: *„Phänomene, für die unsere Sprache keine Bezeichnung anbietet, können von uns nicht registriert werden [...]. [M]ittels Sprache kann der Mensch handeln, statt sich nur zu verhalten, d.h., er kann Wirklichkeit handelnd verändern“* (1994, S. 22). Eine gendergerechte Wirklichkeit kann nur in einer gendersensiblen und gendergerechten Sprache gedacht und vermittelt werden!

Somit verfügen wir durch die Sprache über einen sehr großen Einfluss – auf andere sowie auf uns selbst und unsere eigene Wirklichkeit.

Sprache, Sätze und Begriffe transportieren Bilder: Das Rätsel mit Vater und Sohn, die einen Autounfall haben und dem Chef-Chirurgen, der auf Grund seiner persönlichen Betroffenheit die Operation an seinem Sohn verweigert,³ ist wohl weitgehend bekannt. Beim erstmaligen Hören dieses Rätsels habe vermutlich nicht nur ich wild spekuliert, wie es sein kann, dass der Junge zwei Väter hat. Mit der Erwähnung der männlichen Form „Chef-Chirurg“ taucht in uns ganz selbstverständlich ein Mann in weißem oder grünem Kittel auf. Müssten wir Maurer,

² Oft gehörte Positionen wie: „Das bringt sowieso nix“, „Das macht nur alles noch komplizierter“ u.Ä. können nicht als Argumentationen geltend gemacht werden, weil ihnen die Begründung fehlt – obzwar sich viele Personen, alters- und geschlechtsunabhängig, dieser im öffentlichen wie privaten Raum gerne bedienen.

³ „Ein Vater fährt mit seinem Sohn im Auto. Sie haben einen schweren Unfall, bei dem der Vater sofort stirbt. Der Bub wird mit schweren Kopfverletzungen in ein bestimmtes Krankenhaus gebracht, in dem ein Chef-Chirurg arbeitet, der eine bekannte Kapazität für Kopfverletzungen ist.

Die Operation wird vorbereitet, alles ist fertig, als der Chef-Chirurg erscheint, blass wird und sagt: 'Ich kann nicht operieren, das ist mein Sohn!'.

Frage: In welchem Verwandtschaftsverhältnis stehen der Chirurg und das Kind?“ (Neubauer o.J.)

Elektriker oder Tischler zeichnen, wären das vermutlich auch durchwegs Männer – Hebammen⁴ hingegen durchwegs Frauen. Dies liegt natürlich nicht nur an der Sprache, sondern auch daran, dass es sich dabei um traditionelle Männer- bzw. Frauenberufe handelt. Als die Begriffe „Staatsbürger“, „Bürger“, „Menschenrecht“⁵ (siehe Maihofer 1989) u.a. entstanden sind, bezeichneten sie ausschließlich den männlichen Teil der Bevölkerung. Die soziale Realität mag sich mittlerweile geändert haben, wird aber sprachlich nicht ausgedrückt. Im Gegenteil: Sprachlich werden nach wie vor eben diese Traditionen abgebildet und bleiben resistent gegen jede gesellschaftliche Veränderung der Geschlechterrollenbilder.

Versuchen wir, sprachlich Chancengleichheit aufzutun, so gelingt es uns ein Stück weit, diese Traditionen mit ihren alten Rollenvorstellungen, die durch die Sprache ungebrochen weitervermittelt wurden und werden, aufzubrechen. So kann Sprache ihren Beitrag zu Gender Mainstreaming leisten. Aufgrund der Tatsache, dass wir alle – Tag für Tag – mittels Sprache Wirklichkeit sowohl abbilden als auch erzeugen, muss dieser Beitrag ein großer, gewichtiger sein.

Ferner kann durch das explizite Ausweisen und Hinweisen auf das Geschlecht von ursprünglich depersonalisierten und wertfreien Begriffen das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass es sich beim Benannten um Personen handelt. Beispielsweise wenn von „Verbraucher“, „Nachfrage“, „Anbieter“, „Markt“, „Fachkräftemangel“ die Rede ist, übersieht frau/man häufig, dass damit handelnde oder betroffene Personen bezeichnet werden. Dies erscheint mir vor allem in jenen Bereichen von Bildung – so auch der Erwachsenenbildung – wichtig, wo marktwirtschaftliche Denkweisen und Strategien in den Bildungsbereich eingedrungen sind. Vor allem in der Erwachsenenbildung häufig auftretende Begriffe wie „Anbieter“, „Nachfrage“, „Kunden“, etc. verstellen das Wesentliche: Dass es sich um individuelle Personen handelt, die sich (weiter-)bilden wollen oder selbst Bildungsangebote offerieren.

Verwendet man/frau an Stelle dieser neutralen, unpersönlichen Begriffe eine geschlechtersensible Ausdrucksweise, so wird deutlich, dass hier von Menschen die Rede ist, die individuelle Bildungsbedürfnisse haben. Im Bereich der Erwachsenenbildung wird klar, dass Bildung keine Ware sein kann, sondern beim Individuum beginnt und endet. Auch

⁴ Kurioserweise ist, seitdem sich auch Männer diesem Berufsfeld widmen, der Begriff „Geburtshelfer“ entstanden, der keine Ähnlichkeit mit dem Wort „Hebamme“ aufweist. Wäre es da nicht möglich, für viele Berufsbezeichnungen, die bislang männlich konnotiert waren und nur schwer feminisiert werden können, ebenso ein neues Wort zu erfinden?

⁵ Nicht umsonst musste Olympe de Gouges 1791 die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ als Protest gegen die Menschen- und Bürgerrechte ihrer Zeit, die eine Deklaration der Männerrechte waren, formulieren und wurde dafür enthauptet (siehe dazu Stübig 1990; Hassauer 1990).

wenn es sehr utopisch klingt, durch geschlechtergerechten Sprachgebrauch den humanistischen Bildungsbegriff wiederauferstehen zu lassen – ich denke doch, er könnte ein Stück dazu beitragen.

Anstelle eines Resümees: ein widerständischer Auftrag auf drei Ebenen

Auftrag an alle Lehrpersonen in Schulen

Beschäftigen Sie sich mit Gender Mainstreaming und somit auch mit der sprachlichen Gleichstellung von Männern und Frauen. Vermitteln Sie Ihren SchülerInnen ein Gefühl für die Vielfalt an sprachlichen Möglichkeiten, zeigen Sie ihnen Möglichkeiten des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs, fernab einer allzu restriktiven Verfolgung grammatischer Normen.

Auftrag an alle Lehrpersonen in der Erwachsenen- und Weiterbildung

Setzen auch Sie sich mit sprachlicher Diskriminierung und geschlechtergerechtem Sprachgebrauch auseinander. Thematisieren Sie diesen und seine Bedeutung in Ihren Weiterbildungsveranstaltungen. Haben Sie den Mut, zu Gunsten der sprachlichen Gleichberechtigung von Männern und Frauen selbst gegen die Regeln der Schulgrammatik zu verstoßen und ermutigen Sie auch die Lernenden dazu.

Auftrag an alle

Finden Sie Ihre eigenen Sprachformen und haben Sie den Mut, diese auch anzuwenden. Werden Sie nicht müde und schärfen Sie immer wieder aufs Neue Ihre Aufmerksamkeit für sprachliche Diskriminierungen. Machen Sie andere darauf aufmerksam und diskutieren Sie mit anderen darüber. Seien Sie kreativ im Umgang mit Sprache. Kreieren und verwenden Sie Begriffe, die wachrütteln und auf Diskriminierung aufmerksam machen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Begriffen wie „malestream“ oder „Femmage“ (Devime 2008).

Literatur

Verwendete Literatur

Arbeitsinspektion (2005): Gender Mainstreaming. Geschlechtergerechter Sprachgebrauch in der Arbeitsinspektion und bei Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz. Online im Internet: http://www.arbeitsinspektion.gv.at/NR/rdonlyres/FDE36E4E-901B-4A31-8559-81B5749D25AA/0/ai_gender_sprache.pdf [Stand: 2007-11-08].

Bürger in Wikipedia. Die freie Enzyklopedie: Online im Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrger> [Stand: 2008-01-20].

bm:ukk (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur) (2007): Geschlechtergerechtes Formulieren. Online im Internet: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/7108/PDFzuPublID403.pdf> [Stand: 2007-11-09].

Devime, Ruth (2008): „Behaltet diese Lumpen, wir wollen sie nicht.“ Feministische Unterrichtsprinzipien zu Gender Mainstreaming. In: MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs 3/2008. Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/08-3/meb08-3.pdf>. ISSN 1993-6818. Erscheinungsort: Wien. 27.674 Zeichen. Veröffentlicht Februar 2008.

Mackowiak, Klaus (2005): Die 101 häufigsten Fehler im Deutschen und wie man sie vermeidet. Nördlingen: Beck.

Pelz, Heidrun (1994): Linguistik für Anfänger. 13. Aufl. (Kritische Wissenschaft). Hamburg: Hoffmann und Campe.

Pescoller, Sigrid (2008): Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern im Zukunftszentrum Tirol. Leitfaden für geschlechtergerechtes Formulieren. Online im Internet: <http://www.zukunftszentrum.at/themen/vereinbarkeit/gender-leitfaden.pdf> [Stand: 2008-01-20].

Verwendete Online-Quellen

Neubauer, Irmgard (o.J.): Frauensprache – Was ist das? Online im Internet: http://www.webwomen.at/magazine/womenspace/frauensprache_was_ist.htm [Stand: 2007-11-07]

Weiterführende Literatur

Hassauer, Friederike (1990): Weiblichkeit – der blinde Fleck der Menschenrechte? In: Gerhard, Ute [u.a.] (Hrsg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt am Main: Helmer, S. 320-337.

Kargl, Maria; Wetschanow, Karin; Wodak, Ruth (1997): Kreatives Formulieren. Anleitungen zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch. Schriftenreihe der Frauenministerin. Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien (Hrsg.): Wien: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.

Pusch, Luise F. (1984): Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Pusch, Luise F. (1999): Die Frau ist nicht der Rede wert. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Stübig, Frauke (1990): Was geschah eigentlich vor 200 Jahren? Ein Rückblick auf die Französische Revolution auch aus weiblicher Sicht. In: Gerhard, Ute [u.a.] (Hrsg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt am Main: Helmer, S. 30-45.

Trömel-Plötz, Senta (1983): Feminismus und Linguistik. In: Pusch, Luise F. (Hrsg.): Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 33-51.

Weiterführende Links

Luise F. Pusch: <http://www.luisepusch.de> [Stand: 2008-01-04].

Persson Perry Baumgartinger (2007): Geschlechtergerechte Sprache? Über queere widerständige Strategien gegen diskriminierenden Sprachalltag. Online im Internet: http://minderheiten.at/index.php?option=com_content&task=view&id=29&Itemid=33%23Baumgartinger#Baumgartinger [Stand: 2007-11-07].



Foto: K. K.

Mag.^a Bianca Friesenbichler

Studium der Bildungs- und Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung an der Karl-Franzens-Universität Graz. Bianca Friesenbichler ist Mitarbeiterin von EDUCON, Institut für Aus- und Weiterbildungsentwicklung. Ihr zentraler Aufgabenbereich liegt in der Online-Redaktion von www.erwachsenenbildung.at und des MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Die Forschungstätigkeiten von Bianca Friesenbichler fokussieren auf das Gebiet Utopisches Denken und Utopiefähigkeit im Kontext der feministischen Arbeit.

E-Mail: [bianca.friesenbichler\(at\)educon.co.at](mailto:bianca.friesenbichler(at)educon.co.at)

Internet: <http://www.educon.co.at>

Telefon: +43 (0)316 719508

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

ISSN: 1993-6818

Gefördert aus Mitteln des ESF und des bm:ukk

Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

Projektpartner: Institut EDUCON – Mag. Hackl

Herausgeberinnen

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)

Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Medieninhaber und Herausgeber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A - 1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A - 5350 Strobl

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

Mag. Wilfried Hackl (Institut EDUCON)

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)

Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion.

Online-Redaktion

Mag. Wilfried Hackl (Institut EDUCON)

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Design und Programmierung

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das Magazin enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazins sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden.

Copyright

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die Online-Redaktion des Magazin erwachsenenbildung.at, c/o Institut EDUCON, Bürgergasse 8-10, A-8010 Graz, Österreich.